

## Enns und Wien in der Karolingerzeit

Von Heinrich K o l l e r

Wenn wir die Geschichte unserer Heimat in der Epoche der Karolinger verfolgen, finden wir in den schriftlichen Quellen häufig Flüsse und Gewässer, im Vergleich dazu aber nur wenige Siedlungen erwähnt, so daß der Eindruck entstehen könnte, die Kolonisation hätte in dieser Zeit nur geringe Fortschritte gemacht<sup>1</sup>. Auch die erste Nennung Wiens, um auf ein naheliegendes Beispiel zu verweisen<sup>2</sup>, wäre nach wiederholt geäußerter Ansicht eher auf den gleichnamigen Fluß und nicht auf den Ort zu beziehen<sup>3</sup>. Spät soll auch Enns entstanden sein<sup>4</sup>, denn die ersten Belege des Namens „Anisa“ werden mit dem Wasserlauf identifiziert<sup>5</sup>. Mit diesen Auflösungen könnte letzten Endes die intensivere Besiedlung des Raumes am Ausgang des 1. Jahrtausends in Frage gestellt werden, sofern wir nicht die gegenteiligen Ergebnisse der Siedlungs- und Ortsnamenforschung beachten.

Da wir mittels der angeführten Beispiele Enns und Wien die Probleme dieser Epoche gut beobachten können, soll die Frühgeschichte der beiden Städte herausgegriffen und eingehend gewürdigt werden. Ehe wir aber die Frage nach Alter und Charakter der Siedlungen stellen, müssen wir vorerst die Eigenart der Karolingerzeit berücksichtigen, wichtige Ereignisse möglichst an einem Flusse spielen zu lassen. Zum Beweis seien folgende Tatsachen angeführt: 791 errang Karl der Große „bei Tulln am Kaumberg“ seinen ersten Erfolg über die Awaren<sup>6</sup>. Bis zu diesem Ort, der von der fränkischen Hofhistoriographie wohl mit Absicht mit seinem antiken

---

<sup>1</sup> Vgl. etwa Ernst Schwarz, Das germanische Kontinuitätsproblem in Niederösterreich (Aus Verfassungs- und Landesgeschichte, Festschrift Theodor Mayer 1, 1954) 24 ff.

<sup>2</sup> MG. SS. 30, 742. Vgl. dazu zuletzt Karl Lechner in: Unvergängliches Wien (1964) 53 ff.

<sup>3</sup> Vgl. dazu zuletzt Wilhelm Brandenstein, Die Namen Vindobona und Wien (Wiener Geschichtsblätter 15, 1960) 167 f.

<sup>4</sup> Am deutlichsten formuliert durch Alfred Hoffmann, Die oberösterreichischen Städte und Märkte (Jahrbuch des Oberösterr. Musealvereines 84, 1932) 138.

<sup>5</sup> Konrad Schiffmann, Historisches Ortsnamen-Lexikon des Landes Oberösterreich 1 (1935) 262 f.

<sup>6</sup> J. F. Böhmer, Regesta Imperii 1, bearb. v. Engelbert Mühlbacher 1<sup>2</sup> (1908) n. 316 b. Rudolf Büttner, Befestigungsanlagen im Wienerwald um die Jahrtausendwende (Anzeiger der Österr. Akademie der Wiss. 93, 1956) 323 ff. Josef Dobiáš, Seit wann bilden die natürlichen Grenzen von Böhmen auch seine politische Landesgrenze? (Historica 6, 1963) 5 ff.

römischen Namen „Comagenis“ bezeichnet wurde<sup>7</sup>, begleitet ihn sein Sohn Ludwig<sup>8</sup>. Der Punkt war aber auch in den folgenden Jahren bedeutsam: 864 traf hier Ludwig der Deutsche mit dem Oberhaupt der Bulgaren zusammen, um Frieden zu schließen<sup>9</sup>. 884 erfolgte an dieser Stelle nochmals eine wichtige Zusammenkunft, denn die Fuldaer Annalen melden: „Imperator per Baiowariam ad Orientem proficiscitur veniensque prope flumen Tullinam Monte Comiano colloquium habuit“<sup>10</sup>.

Die Gründe für die Entschlüsse, dreimal in einem Jahrhundert den gleichen Punkt für wichtige Entscheidungen zu wählen, liegen auf der Hand: Wo Karl siegreich war, dort feiert auch Ludwig den Erfolg der Bekehrung des Bulgarenfürsten und dort nimmt auch Karl die Unterwerfung Zwentibolds 884 entgegen. So sehr wird das Nachahmen der Vorbilder betrieben, daß sogar die irreführende Angabe „Tulln am Kaumberg“ übernommen wird<sup>11</sup>, obwohl Tulln gar nicht am Gebirge liegt. Für unsere Fragestellung ist diese Beobachtung nebensächlich, wichtiger ist dagegen die Eigenart, die Ereignisse „prope flumen Tullinam“ ablaufen zu lassen. Obwohl der gleichnamige Ort schon damals bedeutend war, die Tradition Karls des Großen wahrte und wichtige Vorgänge 884 sicherlich in dieser Siedlung sich abspielten, verweist der Historiograph auf den Wasserlauf, da damals eben am Fluß verhandelt wurde, wie es auch 921 geschah, als sich Karl als rex Francorum occidentalium und Heinrich als rex Francorum orientalium bei Bonn trafen und auf einem in der Mitte des Rheines verankerten Schiff ihr Abkommen trafen<sup>12</sup>.

Es entsprach daher dem Brauch der Zeit, an Flüssen Verträge abzuschließen. Daher wurden auch diese und nicht die Siedlungen genannt. Auch eine Schlacht wurde in der Karolingerzeit am Wasserlauf geschlagen<sup>13</sup> und in den Urkunden dieser Epoche wurde auch im westfränkischen Reich häufig auf Gewässer verwiesen<sup>14</sup>. Im Gegensatz zu unseren gegenwärtigen Gewohnheiten bezogen sich daher ganz allgemein geographische Angaben am Ende des 1. Jahrtausends oft auf Flüsse und seltener auf Siedlungen. Schon aus

<sup>7</sup> Annales regni Francorum, MG. SS. in us. schol. 6, 89. Dazu Heinrich Koller, Der „mons Comagenus“ (Mitteilungen des Inst. f. österr. Geschichtsforschung 71, 1963) 243 ff.

<sup>8</sup> Reg. Imp. n. 316 b.

<sup>9</sup> Reg. Imp. n. 1455 a.

<sup>10</sup> Annales Fuldenses, MG. SS. in us. schol. 7, 113. Vgl. dazu Reg. imp. n. 1765 h.

<sup>11</sup> Ann. Regni Franc.: „iuxta Comagenos civitatem in monte Cumberg“, Annales Fuld.: „prope flumen Tullinam Monte Comiano“; vgl. dazu Koller, a. a. O. 242. Der Fluß entfernt sich in seinem Lauf noch weiter vom Gebirge. Erst sein Quellgebiet liegt wieder in höheren Bergen, doch fand dort sicherlich nicht das Treffen statt.

<sup>12</sup> Fritz Ernst in: Bruno Gebhardt-Herbert Grundmann, Handbuch der Deutschen Geschichte 1<sup>8</sup> (1962) 168.

<sup>13</sup> Kurt-Georg Cram, Iudicium belli (1955) 28 ff., 83 ff.

<sup>14</sup> Vgl. etwa Maurice Prou-Léon Levillain, Recueil des actes de Pépin I<sup>er</sup> et de Pépin II (1926) 3, 15, 26, 42 ff.

diesen Gründen darf bei der Erwähnung eines Wasserlaufes in dieser Zeit, wie das Beispiel „Tulln“ zeigt, angenommen werden, daß auch Siedlungen daran existierten. Aus der Häufung der Nennung der Flüsse dürfen wir jedenfalls nicht schließen, daß es an Orten gefehlt hätte, auf die man sich hätte beziehen können.

Tulln wird sogar als „civitas“ erwähnt<sup>15</sup>, so daß wir an dieser Stelle eine gut ausgebaute Befestigung vermuten dürfen. Damit wird ein weiteres Argument für die These geliefert, daß die Expansionsversuche und Angriffe Karls des Großen im Donauraum keineswegs immer erfolgreich verliefen und daß die Franken sogar genötigt waren, am Westufer der Nebenflüsse der Donau Verteidigungsanlagen zu errichten<sup>16</sup>, wie auch schon die Awaren entsprechende Wehranlagen am Ostufer der Tulln und des Kamps gebaut hatten<sup>17</sup>. Dabei wurden in erster Linie Flußübergänge gesichert, wo wir auch die nach Flüssen benannten Orte vermuten dürfen<sup>18</sup>. Es ist aber, um auf die behandelten Städte Enns und Wien zurückzukommen, nicht wahrscheinlich, daß bei dem großzügigen Ausbau dieses Verteidigungssystems auf entsprechende Anlagen an den Flüssen Enns und Wien verzichtet wurde, denn das römische Straßensystem, das zwar vernachlässigt war, aber dennoch benützt werden konnte, war auf die beiden Orte ausgerichtet<sup>19</sup>, so daß sie auch im 8. und 9. Jahrhundert im Brennpunkt der Ereignisse lagen. Sie verfügten auch über Reste römischer Befestigungen, die noch verwendet werden konnten. Jedenfalls wissen wir vom regen Interesse in der Karolingerzeit um die wichtigsten römischen Orte dieses Gebietes<sup>20</sup>.

Wir dürfen daher annehmen, daß Enns und Wien wohl schon unter Karl dem Großen stärker ausgebaut wurden. Um diese Ver-

<sup>15</sup> *Annales reg. Franc.* 89; vgl. dazu Jürgen Sydow, Anfänge des Städtewesens in Bayern und Österreich (Die Städte Mitteleuropas im 12. und 13. Jahrhundert, Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 1, 1963) 56; Karl Gutkas, Die Entwicklung des österreichischen Städtewesens im 12. und 13. Jahrhundert (Ebenda) 78; Adalbert Klaar, Die Siedlungsformen der österreichischen Donaustädte (Ebenda) 103 f.

<sup>16</sup> Heinrich L. Werneck, Grundlagen zur Frühgeschichte zwischen Dunkelsteiner Wald und Unterlauf der Großen Tulln (1955) 77 ff. Büttner, a. a. O. 333 ff. Heinrich Koller, Fluß und Ort „Peinhhaa“ (Burgenländische Heimatblätter 26, 1964) 68 ff. Dazu Ders., Die Awarenkriege Karls des Großen (Mitteilungen der österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte 15, 1964).

<sup>17</sup> *Annales reg. Franc.* 88 f. Büttner, a. a. O. Dobiáš, a. a. O. 6 ff.

<sup>18</sup> Koller, „Peinhhaa“ 63 ff.

<sup>19</sup> Hans Reutter, Ein fränkisches Grenz- und Siedlungssystem in den karolingischen Südostmarken (Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 10, 1911) 23 ff., dazu Karl und Mathilde Uhlirz, Handbuch der Geschichte Österreich-Ungarns 1<sup>2</sup> (1963) 197. Herbert Jandaurek, Die Straßen der Römer (Schriftenreihe der oberösterr. Landesbaudirektion 10, 1951). Atlas von Niederösterreich (und Wien) (1951—1958) 34. Franz Pfeffer, Oberösterreichs Straßennetz in der Römerzeit (Oberösterreichische Heimatblätter 14, 1960) 65 ff. Albrecht Aign, Favianis und der heilige Severin (Ostbairische Grenzmarken 6, 1962/63) 33 ff.

<sup>20</sup> Koller, „Mons Comagenus“ 243 ff.

mutung zu stützen, muß die Geschichte der beiden Orte seit der Frühzeit verfolgt werden. Die Parallelen im Geschick der beiden Siedlungen, die von ihrer Bedeutung in der Römerzeit bis zu den engen Berührungspunkten im mittelalterlichen Stadtrecht reichen<sup>21</sup>, gestatten Rückschlüsse von einem zum anderen Fall, wenn der Quellenmangel eine klarere Sicht unmöglich macht. Da für Enns mehr Nachrichten der Karolingerzeit zur Verfügung stehen, müssen wir uns zunächst dieser Stadt zuwenden. Wien ist in dieser Epoche nur einmal genannt, und auch dieser Beleg wird angezweifelt. Wir erfahren von dem Ort erst im 12. Jahrhundert mehr<sup>22</sup>.

Obwohl einige Nachrichten vorlagen, blieb der Zusammenhang zwischen antiker Siedlung Lauriacum und mittelalterlicher Stadt Enns unklar. Lange Zeit wurde eine Zerstörung Lauriacums in der Völkerwanderung und eine Neugründung von Enns in der späteren Karolingerzeit angenommen<sup>23</sup>. Zibermayr setzte den Untergang Lauriacums um 700 an<sup>24</sup> und engte damit den Zeitraum, in dem an der Ennsmündung keine bedeutende Siedlung existiert haben sollte, wesentlich ein, so daß Sydow noch vor wenigen Jahren als Stand der Forschung mitteilen konnte, im 10. Jahrhundert sei Lauriacum aufgegeben und dafür Enns angelegt worden<sup>25</sup>. Dagegen konnte Zauner nachweisen, daß Lorch wohl eine verringerte, aber dennoch nicht zu übersehende Bedeutung bis in das hohe Mittelalter hatte, daß dagegen die Burg Enns am Beginn des 10. Jahrhunderts nur verstärkt wurde und schon früher existiert hatte<sup>26</sup>. Wir haben daher nach den jüngsten Erkenntnissen zwei nebeneinander liegende und aufeinander abgestimmte Siedlungen vor uns und nicht zwei einander ablösende Städte, bzw. Burgen, wie früher meist angenommen wurde. Noch nicht ganz geklärt ist jedoch, wann diese beiden Siedlungen nebeneinander entstanden und welche Aufgaben jede von ihnen in der Karolingerzeit hatte.

Die engen Bindungen der beiden Orte hinderten, die Grundlagen der Existenz der Siedlungen sorgfältiger zu scheiden. Ehe weitere Schlüsse gezogen werden, sei daher festgestellt: Lorch liegt an der Donau und beherrscht den Weg nach Norden, der direkt von

<sup>21</sup> Vgl. zur Übersicht: Karl Oettinger, Das Werden Wiens (1951). Enns, Lorch, Lauriacum, Festschrift zur 750-Jahr-Feier des Stadtrechtes von Enns (1962). Dazu: Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich 1, Die Siegelurkunden der Babenberger bis 1215 v. H. Fichtenau und E. Zöllner (1950) n. 109 und 183.

<sup>22</sup> Richard Schuster, in: Geschichte der Stadt Wien, hrsg. v. Altertumsvereine zu Wien 1 (1897) 186 ff. Dazu Oettinger, a. a. O. 39 und Karl Lechner, „Das Werden Wiens — Das Werden Österreichs“ (Unsere Heimat 23, 1952) 52 ff.

<sup>23</sup> Grundlegend zunächst Karl Oberleitner, Die Stadt Enns im Mittelalter (Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen 27, 1861) 5 ff.

<sup>24</sup> Ignaz Zibermayr, Noricum, Baiern und Österreich<sup>1</sup> (1944) 99 ff.,<sup>2</sup> (1956) 102 ff.

<sup>25</sup> Sydow, a. a. O. 62.

<sup>26</sup> Alois Zauner, Lorch und Enns, in: Enns, Lorch, Lauriacum, 58 ff.

den Alpen nach Böhmen führt, Enns dagegen bewacht die der Donau entlang führende Straße und ist nach dem Osten orientiert<sup>27</sup>. Beide Orte haben daher Aufgaben, die unterschieden werden können. Wenn die Siedlungen zusammengewachsen wären, hätte der neue Ort beide Funktionen übernommen. In der Karolingerzeit wurden wohl derartige Versuche unternommen — wir werden darauf zurückkommen<sup>28</sup> — doch gelang das Vorhaben nicht, so daß wir in dieser Epoche die Geschichte Lorchs und Enns trennen können.

Die ersten Berichte von der Bedeutung dieses Raumes stammen aus dem Jahre 791, als Karl der Große hier sein Heer zum Angriff gegen die Awaren versammelte<sup>29</sup>. Es wird wohl nur erzählt, an dieser Stelle seien drei Tage lang Messen gelesen worden, doch setzt die Nachricht nicht nur einen erträglichen Erhaltungszustand der Kirchen voraus, sondern läßt auch vermuten, daß schon damals an der Enns Verteidigungsanlagen errichtet waren, die Karls Truppen Schutz boten, wie auch aus dem Wortlaut der Quelle — „castra super Anesum posita sunt“ — geschlossen werden könnte<sup>30</sup>. Doch schon 783, als die Awaren nach Baiern vordrangen, kamen sie nur bis an die Enns<sup>31</sup>, wahrscheinlich verwehrten ihnen schon damals Befestigungen den Weg, die nicht mit den römischen, nach Norden gerichteten zu Lorch an der Donau identisch sein konnten und daher an der Stelle vermutet werden dürfen, wo heute die Stadt Enns liegt.

Eine andere Nachricht von 791 läßt gleichfalls erkennen, daß bereits damals die Siedlung Enns bestanden haben muß, denn eine Traditionsnotiz schließt mit dem Satz: „Hoc actura est ad Enisa in iam dicto loco Roracha“. Das Wort „Roracha“ ist verschrieben, es muß „Loracha“ heißen<sup>32</sup>. Doch dürfen wir nicht, wie es immer geschieht<sup>33</sup>, die Nennung „ad Enisa“ auf den Wasserlauf beziehen, denn Lorch liegt an der Donau und nicht am Fluß Enns, wohl aber neben der Siedlung Enns, so daß auf diese verwiesen sein muß. Die Notiz beweist nicht nur den engen Kontakt der beiden Orte, sie läßt auch vermuten, daß Enns damals bereits das ältere Lorch an Bedeutung übertraf und Lauriacum hauptsächlich wegen seiner Tradition und seines antiken Namens<sup>34</sup> im Diedenhofener Kapitular erwähnt wurde<sup>35</sup>.

<sup>27</sup> Klaar, a. a. O. 96, Sydow, a. a. O.

<sup>28</sup> Vgl. S. 82.

<sup>29</sup> Annales reg. Franc. 88 f., Reg. imp. n. 316 b. Dazu Uhlirz, a. a. O. 195 f.

<sup>30</sup> Annales reg. Franc. 89.

<sup>31</sup> MG. SS. 30, 735.

<sup>32</sup> Die Traditionen des Hochstifts Freising 1, hrsg. v. Theodor Bitterauf (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte NF. 4, 1905) 147 n. 142.

<sup>33</sup> Schiffmann, a. a. O. 262.

<sup>34</sup> Koller, „Mons Comagenus“ 237 ff.; dazu Erich Zöllner, Die Lorch-Tradition im Wandel der Jahrhunderte (Mitteilungen des Inst. f. österr. Geschichtsforschung 71, 1963) 221 ff.

<sup>35</sup> MG. Capit. 1, 123 n. 44.

Diese Belege zeigen, daß für den Raum an der Ennsmündung spätestens am Ausgang des achten Jahrhunderts die Verbindung nach dem Osten bereits wichtiger war als jene nach dem Norden. Diese Erkenntnis entspricht auch den Forschungen Beningers und Kloibers, die bayerische Gräber des 8. Jahrhunderts im allgemeinen nur südlich der Donau und westlich der Traun, darüber hinaus aber nur in einem schmalen Landstreifen an der Donau bis an die Enns nachweisen konnten<sup>36</sup>. Die schriftlichen Quellen bestätigen diese These<sup>37</sup>. Diese vorgeschobenen Stützpunkte können aus siedlungs-technischen und militärischen Erwägungen kaum hinreichend begründet werden, denn wenn auch die römischen Bauten zum Wohnen einluden und der Punkt für die Verteidigung günstig war, so war doch die Stelle so exponiert, daß sie besser aufgegeben wurde, sofern nicht ein intensiver Handel an der Donau bayerische Orte an der Enns erforderte.

Die Siedlungssituation des 8. Jahrhunderts macht daher rege Handelsbeziehungen nach dem Osten wahrscheinlich, die 806 bereits belegt sind<sup>38</sup>. Diese Kontakte müssen wir klären, wenn wir eine Vorstellung der Bedeutung von Enns gewinnen wollen. Die am Beginn des 10. Jahrhunderts niedergeschriebene Raffelstätter Zollordnung<sup>39</sup> weiß vor allem von einem umfangreichen Salzhandel nach dem Osten<sup>40</sup> und nennt die Mährer als Abnehmer, deren durch die jüngsten Funde bezeugter Reichtum<sup>41</sup> die Wichtigkeit des Slawenlandes als Absatzgebiet ahnen läßt. Gewonnen wird das Salz hauptsächlich von den Salzburger Erzbischöfen zu Reichenhall<sup>42</sup> und es gilt, den Handelsweg von Salzburg nach Mähren etwas genauer zu erfassen.

Er hielt sich an die Wasserläufe, vor allem an die Donau<sup>43</sup>, wenn auch die Straße, die an Enns vorbeiführte, nicht übersehen

<sup>36</sup> Eduard Beninger-Aemilian Kloiber, Oberösterreichs Bodenfunde aus bayerischer und frühdeutscher Zeit (Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 107, 1962) 128 ff.

<sup>37</sup> Gertrud Diepolder, Die Orts- und „in pago“-Nennungen im bayerischen Stammesherzogtum zur Zeit der Agilolfinger (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 20, 1957) 364 ff.

<sup>38</sup> MG. Capit. 1, 123; dazu Sydow, a. a. O. 62.

<sup>39</sup> Urkunden-Buch des Landes ob der Enns 2 (1856) 54; MG. Capit. 2, 249. Dazu Alphons Lhotsky, Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs (Mitteilungen des Inst. f. österr. Geschichtsforschung Ergbd. 19, 1963) 161.

<sup>40</sup> Herbert Klein, Zur älteren Geschichte der Salinen Hallein und Reichenhall (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 38, 1944) 319 ff. Adolf Wagner, Beiträge zu einer Geschichte des Salzhandels von Linz nach Böhmen (Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1961) 33 ff.

<sup>41</sup> Uhlirz, a. a. O. 201 ff. Jaroslav Böhm, Bohuslav Havránek, Josef Kolečka, Josef Poulík, Václav Vaněček, Das Großmährische Reich (1963). Sancti Cyrillus et Methodius (1963). Vladimír Vavřínek, Die Christianisierung und Kirchenorganisation Großmährens (Historica 7, 1963) 5 ff.

<sup>42</sup> Klein, a. a. O. 305 ff.

<sup>43</sup> Ernst Neweklowsky, Die Schifffahrt und Flößerei im Raum der oberen Donau 1 (1952) 24 ff., 3 (1964) 25 ff.

werden darf<sup>44</sup>. Doch konnte der Strom nur bis ins Tullnerfeld oder bis Wien ausgenützt werden, dann mußte das Salz wieder zu Land an den Mittellauf der March und Thaya verfrachtet werden. Dort dürfen wir die Zentren des großmährischen Reiches vermuten. Tatsächlich wird als letzter Grenzübergang gegen Osten Mautern genannt<sup>45</sup>, während die Salzburger Besitzungen, die in dieser Gegend alle an der Donau liegen und daher als Handelsstützpunkte angesprochen werden dürfen, bis Traismauer reichen<sup>46</sup> und dann unvermittelt aufhören. Damit wäre eine Erklärung für das Abreißen der Güterreihe gefunden, wenn auch dieser Grund nicht allein ausschlaggebend gewesen sein dürfte.

Nachdem wir den genaueren Verlauf des Salzhandels finden konnten, der wohl durch den Einfall der Ungarn unterbrochen wurde<sup>47</sup>, wäre noch dessen Einsetzen zu ergründen. Schon am Anfang des 8. Jahrhunderts wird die Organisation der Salzgewinnung geändert, denn Herzog Theodo übergab damals dem heiligen Rupert die Salinen zu Reichenhall und überdies noch Juvavum<sup>48</sup>, das später Salzburg hieß. Dieser Wechsel des Namens wurde wenig beachtet, da die moderne Bezeichnung der Stadt nicht vom Salz, sondern von der Salzach abgeleitet wird<sup>49</sup>, denn Salzburg soll im Salzhandel keine Rolle gespielt haben<sup>50</sup>. Doch der von den Philologen erschlossene Namen „Salzachburg“ kann nicht belegt werden. Überdies verrät die auch im Frühmittelalter erfolgte Änderung des Flußnamens zur deutschen Bezeichnung Salzach<sup>51</sup>, daß auch dieser Wasserlauf wie Juvavum mit der Salzgewinnung in Verbindung gebracht wurde.

Unter diesen Umständen muß aber eine Bemerkung des *Indiculus Arnonis* sorgfältiger geprüft werden, die eine genauere Datierung der Änderungen ermöglicht. Der Verfasser dieser Schrift, ein Diakon Benedikt, scheint auf seine Volkszugehörigkeit, er war

<sup>44</sup> MG. Capit. 2, 251.

<sup>45</sup> MG. Capit. 2, 251.

<sup>46</sup> MG. DD. DLdD. 102; dazu Heinrich Koller, *Der östliche Salzburger Besitz im Jahre 860* (Burgenländische Heimatblätter 22, 1960) 94.

<sup>47</sup> Neweklowsky, a. a. O. 25 f., Lechner, a. a. O. 54.

<sup>48</sup> Klein, a. a. O. *Salzburger Urkundenbuch* 1 (1910) 5; 2 (1916) A 3; dazu Karl Finsterwalder, *Die Deutung der Salzburger Güterverzeichnisse von 788—90 und vergleichbare Namenzeugen aus den Nachbarländern* (Jahrbuch für fränkische Landesforschung 20 = Festschrift Ernst Schwarz 1960) 215 ff.; Lhotsky, a. a. O. 151 ff. Zur Salzgewinnung selbst vgl. neuerdings Walter Carle, *Die Geschichte der altwürttembergischen Saline zu Sulz am Neckar* (Zeitschrift für Württemberg. Landesgeschichte 22, 1963) 91 ff.

<sup>49</sup> Adolf Bach, *Deutsche Namenkunde* 2/1 (1953) 231, 268. Herbert Klein, *Juvavum-Salzburg* (Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens = Vorträge und Forschungen 4, 1958) 83.

<sup>50</sup> Noch etwas vorsichtiger drückt sich Klein, *Salinen* 321 Anm. 59 aus, er formuliert schärfer *Javavum-Salzburg* 83.

<sup>51</sup> Bach, a. a. O. 245; auf das Argument verwies bereits Klein, *Salinen* 321. Vgl. dazu auch Neweklowsky 3, 210.

wohl Romane, sehr stolz gewesen zu sein<sup>52</sup>, denn er verweist auf deutsche Ausdrücke, die in den Breves notitiae einfach mit „vulgo“ eingeleitet werden, mit der unfreundlicheren Charakterisierung „barbarica“<sup>53</sup>. Benedikt zieht sogar in den Zeugenlisten die lateinischen Namen vor, die in den Breves notitiae mit den deutschen in bunter Reihe vermengt sind<sup>54</sup>. Der in diesen Beziehungen offenbar sehr empfindliche und feinfühlende Romane erzählt, daß Rupert das „castrum“ auf dem Nonnberg ausbaute, „que et Salzburg appellavit“<sup>55</sup>. Es gibt keinen Grund, an diesem Bericht zu zweifeln. Es ist durchaus glaubwürdig, daß Rupert die Umbenennung vornahm.

Es ergeben sich daher folgende Zusammenhänge: Der heilige Rupert erhielt Salinen zu Reichenhall, gleichzeitig die Verfügungsgewalt über das alte Iuvavum und das castrum auf dem Nonnberg, das er Salzburg nannte. Wahrscheinlich wurde auch in dieser Epoche der Fluß Ivarus zu Salzach umbenannt. Die bis jetzt als legendär betrachtete Mitteilung, Rupert habe die Salzlager bei Hallein wieder entdeckt, muß unter diesen Voraussetzungen wohl nochmals genauer überprüft werden<sup>56</sup>. Erinnern müssen wir uns aber auch des alten Stadtnamens „Petena“<sup>57</sup>, der noch immer ungeklärt ist<sup>58</sup>. Vielleicht wäre dieser Name von „patena“, der Salzpflanne, abzuleiten<sup>59</sup>. Damit hätten wir zahlreiche Argumente gewonnen, die eine wesentliche Intensivierung der Salzgewinnung und des Salzhandels am Beginn des 8. Jahrhunderts wahrscheinlich machen. Die erhöhte Salzproduktion hat wohl auch einen gesteigerten Handel nach dem Osten zur Folge gehabt, sofern wir nicht überhaupt in einem erhöhten Salzverbrauch in den Absatzgebieten den Grund für die Vergrößerung der Salzförderung sehen wollen. Demnach hätte sich Rupert auch um den Handel an der Donau bemühen müssen.

Mit dieser Vermutung stimmt die Nachricht überein, daß Rupert bis Lauriacum reiste<sup>60</sup>. Zibermayr zweifelt daran und glaubt,

<sup>52</sup> Heinrich Koller, *Der Donaauraum zwischen Linz und Wien im Frühmittelalter* (Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1960) 26 ff.

<sup>53</sup> Salzburger UB 2, A 3; Salzburger UB 1,5. Die Breves notitiae sprechen einfach von „Romani tributales“, Benedikt dagegen von „Romani et eorum tributales mansi“. Vgl. dazu Karl Pivec, *Servus und Servitium* (Festgabe dargebracht Harold Steinacker zur Vollendung des 80. Lebensjahres, 1955) 55 ff.

<sup>54</sup> Salzburger UB. 1, 16 und 2, A 9.

<sup>55</sup> Salzburger UB. 1, 13. Von der Salzburg spricht auch schon Oettinger, a. a. O. 74 f.

<sup>56</sup> Neweklowsky, a. a. O. 3, 210.

<sup>57</sup> MG. Epist. 5, 58; MG. DD. DK. 168; Salzburger UB. 2, 1, 2 und 6.

<sup>58</sup> Alfons Huber, *Die Ecclesia Petena der Salzburger Urkunden* (Archiv für österreichische Geschichte 37, 1867) 3 ff.; Bach, *Namenkunde* 2/2 (1954) 513; Zibermayr, a. a. O.<sup>2</sup>, 129 f.; Ernst Klebel, *Das Fortleben des Namens „Noricum“ im Mittelalter* (Carinthia I, 146, 1956) 485.

<sup>59</sup> J. H. Baxter-Charles Johnson, *Medieval Latin Word-List* (1955) 297. Der Hinweis stammt von Prof. Walter Steinhauser, dem ich dafür bestens danke.

<sup>60</sup> MG. SS. rer. Merov. 6, 159. Dazu Lhotsky, a. a. O. 153 f.



Salzburg erfand diese Angaben, um den Ansprüchen Pilgrims von Passau entgegenzutreten<sup>61</sup>. Wenn aber aus diesen Beweggründen Unwahrheiten verbreitet worden wären, dann müßten sie in erster Linie in den Urkunden stehen, um wirksam zu sein, dort fehlen sie jedoch. Die Erklärung Zibermayrs wird daher abgelehnt, da es durchaus glaubwürdig ist, daß Rupert eine Reise nach dem Osten unternahm, wie es auch zahlreiche Legenden erzählen<sup>62</sup>. Der Persönlichkeit des offenbar sehr aktiven Heiligen würde es durchaus entsprechen, daß er sich um Kontakte nach dem Osten vor allem nach Mähren bemühte und dabei die Handelsbeziehungen und vielleicht auch schon die Mission ausbaute. Dies wirft ein neues Licht auf die Diskussion, die soeben wegen des Alters der mährischen Kirchenbauten geführt wird<sup>63</sup>.

Diese Frage kann hier nicht entschieden werden. Für unser Thema genügt die Feststellung, daß der von Zauner vom 10. bis zum 12. Jahrhundert erarbeitete Zustand einer Doppelsiedlung mit ungefähr gleichberechtigten Teilen nicht zuletzt wegen der Steigerung der Kontakte nach dem Osten am Beginn des 8. Jahrhunderts angenommen werden darf und daß wir bald nach 700 neben Lorch an der Enns einen Ort vermuten dürfen. Die Erwähnungen vom 8. bis zum 12. Jahrhundert scheinen nicht immer genau zwischen den beiden Siedlungen unterschieden zu haben, für manchen war Lorch bzw. Lauriacum einfach der lateinische und Enns der deutsche Name. Beide Stützpunkte bildeten ja eine Einheit, da sie sich die Aufgaben teilten. Lorch war in der Karolingerzeit das kirchliche Zentrum, Enns war als Handelsplatz und Wehranlage wichtiger, zumal Lorch diese Aufgaben bald an Linz abgeben mußte<sup>64</sup>. Die Unklarheiten, die aus diesem Zustand erwachsen, waren die Ursachen für Streitigkeiten, die in mehreren, in ihrer Echtheit allerdings bestrittenen Urkunden angeführt sind<sup>65</sup>. Sie endeten erst unter den Babenbergern, die Enns ausbauten und Lorch zum unbedeutenden Dorf herabsinken ließen<sup>66</sup>. Damit findet die Epoche der Doppelsiedlung ihren Abschluß. Die Gegebenheiten mußten genauer aufgezeigt werden, da wir daraus Rückschlüsse auf Wien ziehen dürfen.

Auch hier erhielt sich wie in Lorch von der Antike zum Mittelalter eine Siedlungskontinuität, die Oettinger nachweisen konnte<sup>67</sup>.

<sup>61</sup> A. a. O. 139 f. Ihm stimmt teilweise zu Zöllner, a. a. O. 226, Anm. 22. An den Angaben der Vita wird nicht gezweifelt von Romuald Bauerreiss, Kirchengeschichte Bayerns 1<sup>2</sup> (1958) 52.

<sup>62</sup> Vgl. dazu Erich Zöllner, Woher stammte der heilige Rupert (Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 57, 1949) 1 ff. Die Legenden sind weitverbreitet. Aus der Fülle der Beispiele sei verwiesen auf die in der jüngeren Literatur verwerteten Argumente, so etwa: Oettinger, a. a. O. 39; Neweklowsky, a. a. O. 3, 25.

<sup>63</sup> Vavřínek, a. a. O. 16 ff.

<sup>64</sup> Sydow, a. a. O. 62.

<sup>65</sup> Zauner, a. a. O. 59 ff.

<sup>66</sup> Zauner, a. a. O. 62 ff., Klaar, a. a. O. 96.

<sup>67</sup> Oettinger, a. a. O. 22 ff., Lechner, a. a. O. 47 f.

Er machte besonders auf die Bedeutung einer Burg aufmerksam, auf den sogenannten Berghof in der Nordostecke der alten römischen Mauern zwischen Donau und dem heutigen Hohen Markt. Die Anlage paßt gut in die Reihe der Salzburger Besitzungen an der Donau, die gleichfalls als „curtes“ bezeichnet werden<sup>68</sup>. Beim Berghof lag auch die offensichtlich von Salzburg gegründete Ruprechtskirche an der für den Salzhandel bedeutsamen Stelle, wie die Bezeichnung für das darunter liegende Ufergelände, Salzgries, erkennen läßt. Damit wird die Funktion dieser Siedlung klar: sie war der Stützpunkt an der Donau, wie Lauriacum, und diente der Schifffahrt und dem Fährbetrieb<sup>69</sup>. Sie entspricht daher den Hypothesen, wie sie für den Bereich der Ennsmündung angenommen werden dürfen und wie sie wohl auch für Wien gültig sind.

Oettingers These, die Kontinuität des Ortsnamens nachzuweisen, wurde jedoch allgemein abgelehnt<sup>70</sup>. Es ist wieder die Erklärung gültig, daß die Stadt vom Fluß Wien den Namen erhielt. Der Berghof war aber von diesem fast einen Kilometer entfernt und liegt an der Donau, aber nicht an der Wien. Er wurde daher wohl kaum nach diesem Wasserlauf bezeichnet. Auch konnte er die Aufgabe, Schutz gegen den Osten zu bieten, keineswegs hinreichend erfüllen, dafür mußten wohl unmittelbar an der Wien Anlagen errichtet werden. Wir wissen neuerdings, daß die nach dem Gewässer benannten Orte meist neben der Furt oder Brücke gesucht werden müssen<sup>71</sup>. Wenn daher im 9. Jahrhundert „Wenia“ genannt ist, können wir nach den eingangs gemachten Bemerkungen, auch an der Wien eine militärisch nicht unbedeutende Burg vermuten<sup>72</sup>. Wir müssen folglich für die Karolingerzeit analog zum Raum an der Ennsmündung auch für Wien eine Doppelsiedlung annehmen mit einem Teil im alten Römerlager mit den kirchlichen Zentren und der Aufgabe, den Donauübergang zu schützen, und in einiger Entfernung davon mit einer damals noch selbständigen Wehranlage an der Wien. Dieser verdanken wir vermutlich auch die erste Abwehr der Ungarn, von der die Salzburger Annalen berichten: „Primum bellum cum Ungaris ad Weniam“<sup>73</sup>. Die Nachricht entspricht un-

<sup>68</sup> MG. DD. DLdD. 102.

<sup>69</sup> Oettinger, a. a. O. 76. Lechner, a. a. O. 54. Dazu Anton Becker, Donauübergänge im Gau Niederdonau (Mitteilungen der geographischen Gesellschaft 85, 1942) 282 ff.

<sup>70</sup> Eberhard Kranzmayer, Herkunft und Geschichte der Namen Wiens (Unsere Heimat 23, 1952) 67 ff., Dazu Walter Steinhauser, Slawisches im Wienerischen (Muttersprache 7, 1962) 111 f., vgl. auch oben Anm. 3.

<sup>71</sup> Koller, „Peinihhaa“ 64. Die Bezeichnung des Berghofs nach der Donau, worauf Oettinger, a. a. O. 49 ff. verweist, würde für diese Siedlung durchaus passen. Vgl. dazu auch Kranzmayer, a. a. O. 71 f. und Anton Scheiblin, Die Wienfurt (Wiener Geschichtsblätter 15, 1960) 119 ff.

<sup>72</sup> An der militärischen Bedeutung Wiens wird nicht gezweifelt; vgl. Lechner, a. a. O. 54, dessen Charakterisierung der Burg zweifellos glücklich ist.

<sup>73</sup> MG. SS. 30, 742.

seren Beobachtungen, daß in der Karolingerzeit an den Westufern der Flüsse zur Abwehr gegen Osten zahlreiche Burgen errichtet wurden<sup>74</sup>. So wurde auch die Wienniederung gesichert, wo wir einen Verkehrsknotenpunkt vermuten dürfen<sup>75</sup>.

Für eine Befestigung ist die Gegend des heutigen Karlsplatzes, wo auch eine Straße den Fluß übersetzte, wenig geeignet. Dagegen war der Hügel, auf dem heute noch das Dominikanerkloster liegt, für einen Wehrbau sehr günstig. Sowohl zur Donau als auch zur Wien, aber auch zur Wollzeile fiel das Gelände ab. Das Gebiet zwischen der Rotenturmstraße und der Dominikanerbastei ist als alte Siedlungsstelle längst bekannt. Schon Fuhrmann hat hier einen sehr alten Stadtteil vermutet<sup>76</sup>; die moderne Forschung ist sich einig, daß die Stadt spätestens im 11. Jahrhundert sich in dieser Gegend ausbreitete<sup>77</sup>. Da die Quellen für diese Zeit spärlich sind, müssen die Thesen mit größter Vorsicht vorgetragen werden. Doch für die folgenden Annahmen könnten manche Hinweise sprechen.

Die erste Gründung eines Dominikanerklosters nördlich der Alpen zu Friesach im Jahre 1217 läßt erkennen, daß die Ordensniederlassungen ursprünglich gemäß den Richtlinien im Zentrum dichtbewohnter Städte, offenbar in den verfallenen alten Stadtteilen errichtet wurden<sup>78</sup>. In Tulln finden wir das Dominikanerinnenkloster sogar in einem der ältesten Gebäude, in der landesfürstlichen Burg<sup>79</sup>. Da auch in Wien der Landesfürst die Prediger besonders förderte<sup>80</sup>, wäre es nicht ausgeschlossen, daß er auch hier ihnen einen Teil der ältesten Stadt, vielleicht sogar wie in Tulln eine alte Wehranlage überließ. Neben der Dominikanerkirche befindet sich jedenfalls noch am Beginn des 14. Jahrhunderts eine Martinskirche, deren Patrozinium für eine karolingische Burg sprechen könnte<sup>81</sup>.

<sup>74</sup> Vgl. oben Anm. 16, dazu Kurt Hetzer, Taktische Betrachtungen zur babenbergischen Eroberung Niederösterreichs (Unsere Heimat 23, 1952) 2 ff.

<sup>75</sup> Vgl. oben Anm. 19. Vgl. auch die Parallele in Würzburg: Karl Withold, Die frühgeschichtliche Entwicklung des Würzburger Stadtplanes (Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens = Vorträge und Forschungen 4, 1958) 363 ff.

<sup>76</sup> Mathias Fuhrmann, Historische Beschreibung und kurz gefaßte Nachricht von der Residenz-Stadt Wien I (1766) 162 ff.

<sup>77</sup> Lechner, a. a. O. 56.

<sup>78</sup> Erläuterungen zum Historischen Atlas der österr. Alpenländer II/8/2 Ost- und Mittelkärnten nördlich der Drau von Walther Fresacher, Gotbert Moro, Jakob Obersteiner, Richard Wanner† und Hermann Wiessner (1958) 177 f.

<sup>79</sup> Klaar, a. a. O. 103.

<sup>80</sup> G. E. Friess, Geschichte der österreichischen Minoritenprovinz (Archiv für österreichische Geschichte 64, 1882) 175 ff. Geschichte der Stadt Wien I, 252 f. Isnard Wilhelm Frank, Hausstudium und Universitätsstudium der Wiener Dominikaner bis 1500 (Diss. Wien 1964, Maschinschrift) 1 ff.

<sup>81</sup> Quellen zur Geschichte der Stadt Wien II/1 bearb. v. Karl Uhlirz (1898) 13 n. 52. Die Lage der Kapelle ist nicht leicht festzustellen; vgl. zur Orientierung: Anselm Weissenhofer, Das Wiener Dominikanerkloster

Die noch offene Frage nach dem alten Sitz der Babenberger kann damit nicht beantwortet, wohl aber neu gestellt werden<sup>82</sup>. Die Zusammenhänge wären jedenfalls sehr einleuchtend: Ursprünglich war die Stadt von Osten am meisten gefährdet, gegen Süden durch die Senke der Wollzeile und den Graben recht gut geschützt. Als die Stadt im 12. Jahrhundert über diese Grenzen hinauswuchs<sup>83</sup>, konnte sie von Südwesten weitaus mehr bedroht werden, so daß für die Verteidigung ein neues System gefunden werden mußte. Nach manchen Quellen soll bereits Leopold VI. eine neue Burg errichtet haben<sup>84</sup>. Wenn diese Angaben auch nicht verlässlich scheinen, so ist doch nicht von der Hand zu weisen, daß spätestens unter diesem Herrscher starke Befestigungen im Raume der heutigen Burg notwendig wurden.

Schon diese knappe Übersicht der späteren Entwicklung läßt erkennen, daß in Wien im Gegensatz zu Lorch-Enns die Siedlungsteile an der Donau und Wien bald zusammenwuchsen und eine einheitliche Stadt bildeten. Es wäre zu fragen, wann die beiden karolingischen Wehranlagen vereinigt wurden. Obwohl die Voraussetzungen recht günstig waren, denn die Entfernung der beiden Teile war gering, dürfte im 9. Jahrhundert der Zusammenschluß noch nicht erfolgt sein. Im 10. Jahrhundert haben sicherlich die Kämpfe mit den Ungarn das Wachstum des Ortes gehemmt. Während aber die Quellen der Karolingerzeit den Raum um Wien kaum berühren<sup>85</sup>, wird er am Beginn des 11. Jahrhunderts mehrmals erwähnt<sup>86</sup>. Bei Groß-Enzersdorf sind sogar Brücken über Donauarme belegt<sup>87</sup>. Es ist wenig wahrscheinlich, daß Wien von dieser Aktivität und dem allgemeinen Aufbau dieser Zeit nicht auch profitierte. Gerade die Brücke über den Donaukanal ließe diesen Schluß zu, denn noch heute ist die Hauptverkehrsader vom Stadtzentrum nach Norden auf die Taborstraße, die Schwedenbrücke und den Schwedenplatz ausgerichtet. Das Flußbett der Donau war für diese Anlage, die der Situation des hochmittelalterlichen Wiens widerspricht, kaum maßgebend<sup>88</sup>. Wenn die Brücke im 13. Jahrhundert angelegt worden wäre,

---

und die Dominikanerbastei (Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Stadt Wien 9/10, 1929—1930) Taf. 1 und 2. Dazu Ferdinand Pauly, Die älteste Pfarrorganisation des Erzbistums Trier an Mosel und Mittelrhein, in: Victor H. Elbern, Das erste Jahrtausend (1962) 154 ff. Herwig Ebner, Patrozinienkarte (Romanische Kunst in Österreich 1964) 289 ff.

<sup>82</sup> Oettinger, a. a. O. 197 ff. und Lechner, a. a. O. 63 ff.

<sup>83</sup> Oettinger, a. a. O. 173 ff.

<sup>84</sup> Oettinger, a. a. O. 197 ff.

<sup>85</sup> Vgl. die jüngste Zusammenstellung bei Lubomír Havlík, Staří Slované v rakouském podunaví v době od 6. do 12. stol. (Rozpravy Českosl. akademie věd 9/73, 1963).

<sup>86</sup> Geschichte der Stadt Wien 226 ff. Vgl. dazu zuletzt: Gottfried Scholz, Geschichte der Pfarre Hütteldorf (1964) 4 und Karte von K. Lechner und H. Weigl in: Unvergängliches Wien 63.

<sup>87</sup> MG. DD. DH II 459. Dazu Topographie von Niederösterreich 2 (1885) 617.

<sup>88</sup> Geschichte der Stadt Wien 2/1, Taf. 12.

dann wäre sie vermutlich in der Verlängerung der Rotenturmstraße gebaut worden, die bereits damals als Hauptverkehrsader bestand<sup>89</sup>. Die Brücke muß daher viel älter sein. Zu ihr führten zwei Wege, einer entlang der Postgasse zur karolingischen Burg an der Wien, der andere über Fleischmarkt und Rotenturmstraße nach dem Westen. An der Weggabelung finden wir aber eine Laurentiuskirche, die einen Hinweis für das Alter dieser Anlagen geben könnte. Das Gotteshaus gehörte später dem erst im 14. Jahrhundert gegründeten Dominikanerkonvent<sup>90</sup>, doch verrät das Patrozinium die ältere Kirche<sup>91</sup>. Es entspricht jedenfalls gut der Vermutung, daß der bereits am Beginn des 11. Jahrhunderts einsetzende Ausbau der Donaustädte für Wien ein sehr rasches Wachstum brachte, durch das die Burg- und Hof-siedlungen der Karolingerzeit schon damals im Raume der Wienmündung zu einem größeren Ort zusammenwuchsen.

Ob die angeführten Hypothesen gehalten werden können, werden weitere Forschungen erst beweisen müssen. Es wäre Aufgabe der Archäologie, zu prüfen, ob wir unter oder im Bau des heutigen Dominikanerklosters eine karolingische Anlage annehmen dürfen und ob wir die Kirche am Laurenzerberg dem 11. Jahrhundert zuweisen können. Nicht zu übersehen sind aber die Schwierigkeiten für solche Pläne, denn beide Punkte wurden in späteren Zeiten durch Arbeiten mit großen Erdbewegungen wesentlich verändert<sup>92</sup>. Doch hätten wir durch diese Thesen eine Erklärung für die Entwicklung der Siedlung Wien gefunden, die dann im 12. Jahrhundert zur Residenz der Babenberger aufstieg.

<sup>89</sup> Geschichte der Stadt Wien 1, Taf. 10.

<sup>90</sup> K. Lind, Aus dem Laurenzer-Gebäude in Wien (Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien 33, 1898) 83 f. Geschichte der Stadt Wien 3, 547.

<sup>91</sup> Gerd Zimmermann, Patrozinienwahl und Frömmigkeitswandel im Mittelalter (Würzburger Diözesangeschichtsblätter 20, 1958) 114 ff. Büttner, a. a. O. 332. Getrud Diepolder, Altbayerische Laurentiuspatrozinien (Aus Bayerns Frühzeit, Friedrich Wagner zum 75. Geburtstag = Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 62, 1962) 371 ff. Ebner, a. a. O. 293.

<sup>92</sup> Karl Lind, Erinnerungen an die Wiener Dominikaner-Bastei (Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien 31, 1895) 110 ff. und Weissenhofer, a. a. O. 143 ff.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1964

Band/Volume: [36\\_1](#)

Autor(en)/Author(s): Koller Heinrich

Artikel/Article: [Enns und Wien in der Karolingerzeit 74-86](#)